

## *Die läuternde Hand des Herrn*

Es war Samstag, der 5. September 1964. Ich sollte an diesem Nachmittag bei einer Hochzeit predigen, also zog ich mich in mein Arbeitszimmer zurück, um die letzten Details zu planen und auch um die Vorbereitungen für meinen Dienst in der Gemeinde am nächsten Tag abzuschliessen.

Plötzlich, als ich am Schreiben war, verlor ich die Kontrolle über meine Hand. Sie wanderte kreuz und quer über das Papier. Ich rief nach meiner Frau; aber innerhalb weniger Augenblicke hatte ich meine Sprache verloren, meine rechte Seite war gelähmt, und ich konnte nicht mehr gehen. Ich wurde zu Bett gebracht, und sofort wurde der Arzt verständigt.

Mir war ziemlich klar, was passiert sein musste, und das Urteil des Arztes bestätigte meine Vermutungen. Es war eine Hirnblutung. Die Hauptschlagader, deren Aufgabe es war, das Gehirn mit Blut zu versorgen, war gerissen. Er sagte, ich hätte viel Glück gehabt, denn die Blutung hatte gerade rechtzeitig aufgehört. Wenn sie nur ein kleines bisschen weiter gegangen wäre, so hätte dies meinen Tod bedeutet. Er schlug vor, dass ich meine Arbeit vergessen und mein Leben so ruhig und leicht wie möglich gestalten sollte. Wenn ich bereit wäre, das zu tun, so sagte er, dann könnte ich 90 Jahre alt werden. Wenn ich hingegen darauf bestünde, meine Arbeit wieder aufzunehmen, hätte ich vermutlich nicht mehr als fünf Jahre, vielleicht zehn, aber ich würde höchstwahrscheinlich keine 70 Jahre alt.

**Ich wusste** also um die medizinischen Konsequenzen und musste nun den langsamen Prozess der Genesung durchlaufen. Bei einer Krankheit wie dieser werden die inneren Abwehrkräfte über den Haufen geworfen, nicht nur rein physisch sondern auch auf der mentalen und geistlichen Ebene. Ich war wieder Kind. Physisch gesehen konnte ich nur mit Mühe gehen; auf der mentalen Ebene war es mir unmöglich, mich zu konzentrieren oder klar zu denken. Und mein geistliches Leben betreffend konnte ich weder beten noch in der Bibel lesen. Es war wahrlich eine dunkle, grausame Zeit.

Ich bekenne, dass meine Reaktion auf die Krankheit nicht sehr geistlich war. Oft predigen wir von der Kanzel, dass man in einer solchen Situation niemals nach dem „Warum“ fragen soll, sondern nur nach dem „Was“ bzw. „Wozu“. Nicht: „Warum hat Gott das zugelassen?“, sondern „Was kann ich daraus lernen?“ Ich fürchte, ich habe sehr oft nach dem Warum gefragt. Warum hatte Gott zugelassen, dass mir so etwas passierte, mitten in meinem vielbeschäftigten Leben, so kurz, nachdem ich eine neue Gemeinde übernommen hatte, in einer Zeit, in der er scheinbar so viel Segen schenkte und unsere Kirche jeden Sonntag zweimal voll besetzt war?

Diese und andere Fragen kamen mir ständig in den Sinn. Ich sank in eine tiefe Verzweiflung, die sich nicht beschreiben lässt. Tagelang konnte ich nichts tun als weinen. Zu der Zeit schrieb mir jemand, wenn ich nur genug Glauben hätte, könnte ich sofort geheilt werden. Ich muss bekennen, dass mir solche Bemerkungen wenig Trost brachten. Ich stellte nicht in Frage, dass Gott in der Lage ist, ein solch dramatisches Wunder zu wirken. Aber mich bewegte die Frage, ob ich das Recht habe, zu erwarten, dass er meinerwegen die Naturgesetze auf den Kopf stellt, die er selbst geschaffen hatte.

Ich wurde durch ungeheure Versuchungen angegriffen, denen ich 20 Jahre oder länger nicht mehr ausgesetzt gewesen war. Es schien, als würde der Teufel meine Hilflosigkeit ausnutzen, um alles, was er hatte, auf mich zu werfen. Sündige Gedanken, Versuchungen zur Unreinheit, üble Sprache - das alles waren die niederschmetternden Erfahrungen dieser Tage. Meine Frau und Familie litten unter einem Ehemann und Vater, der in die Kindheit zurückgefallen war.

Ich erinnere mich, wie ich nach Wochen voller Dunkelheit und äusserster Verzweiflung zu Gott schrie: „O Herr, befreie mich von dieser Attacke des Teufels. Nimm mich nach Hause zu dir! Lieber bin ich im Himmel, als noch länger hier zu bleiben und meiner Familie als ein Mann in Erinnerung zu bleiben, der wie ein Kohlkopf vegetiert. Bitte hol mich aus dieser Situation heraus!“

Zum ersten Mal seit Monaten hatte ich nun den Eindruck, dass der Herr mir ganz nahe kam, obwohl er die ganze Zeit über nahe war, auch wenn ich mir dessen nicht bewusst war. Ich konnte ihn nicht mit meinen Augen sehen, auch erlebte ich keine heilende Berührung. Aber eine tiefe Überzeugung kam in mein Herz, die mir sagte, „Du hast noch nichts verstanden. Der Teufel hat überhaupt nichts damit zu tun. Ich bin es, dein Retter; ich habe diese Situation herbeigeführt, um dir zwei Dinge zu zeigen.

Erstens, so ein Mensch bist du, mit all deinen sündigen Gedanken und Versuchungen, die du als Dinge der Vergangenheit betrachtet hast, aber du wirst immer so sein - ausser durch meine Gnade. Ich habe nie beabsichtigt, einen besseren Menschen aus dir zu machen. Und zweitens möchte ich dein Wesen mit meinem austauschen, wenn du mir nur erlaubst, in dir Gott zu sein, und wenn du eingestehst, dass du ein hoffnungsloser Fall bist und das einzig Gute an Alan Redpath Jesus ist.“

Dies war natürlich eine Tatsache, die ich in der Theorie bereits gekannt hatte - und sogar schon einige Jahre lang gepredigt hatte. Aber jetzt kenne ich sie aus Erfahrung. „Ich weiss wohl, dass der Mensch von Natur aus nicht gut ist. Deshalb werde ich niemals das Gute tun können, so sehr ich mich auch darum bemühe.“ (Römer 7, 18, Hoffnung für alle). An dem Tag wurde dieser Vers in meinem Leben neu lebendig und ist es bis heute!

Alan Redpath  
Früherer Pastor der Moody Church  
Aus dem Buch „My Greatest Moment with God“